

«Akademisierung» ist nicht Ziel der Berufsbildung

Ergänzungsdokument zu PANORAMA.aktuell vom 15. September 2009

6766da

«Tertiarisierung» und die Zukunft der Berufsbildung – Ein Diskussionsbeitrag

Unter «Tertiarisierung» wird einerseits ein Phänomen der Arbeitswelt verstanden: die Zunahme von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor (tertiären Sektor), andererseits ein Phänom der Bildungspolitik: der zunehmende Besuch von Bildungsgängen im tertiären Bereich, also an Hochschulen und in der höheren Berufsbildung. Der Autor des vorliegenden Beitrags behandelt die Tertiarisierung im Bildungswesen und unterscheidet verschiedene Varianten davon. Er diagnostiziert eine «Akademisierung» und weist darauf hin, dass gerade das berufliche Lernen viel gegenstandgebundener als angenommen ist.

Rolf Dubs, St. Gallen

Begriffliches

Noch immer wird «Tertiarisierung» verschiedenartig definiert. Eine Meinung setzt Tertiarisierung mit Akademisierung gleich, d.h. für immer mehr Berufe wird eine akademische Ausbildung gefordert. Eine andere Auffassung versteht darunter die Aufwertung bestehender Ausbildungsgänge, z.B. die Weiterentwicklung einer höheren Fachprüfung zu einem Studiengang an der Fachhochschule. Eine dritte Umschreibung betrifft einen Stufenaufbau im gesamten Berufsbildungssystem, in dem jede abgeschlossene Weiterbildung auf einer nächsten Stufe weitergeführt werden kann, sei es, dass an alle berufsbildenden Abschlüsse systematisch ein nächster Lehrgang belegt werden kann oder aufgrund freier anspruchsvoller werdender Module ein nächster anerkannter Berufsabschluss erzielt werden kann.

Ursachen der Tertiarisierung

Bevor sich diese Entwicklung beurteilen lässt, ist ihren Ursachen nachzugehen. Erstens zeichnet sich ab, dass die Qualifikationsansprüche in allen Berufen steigen. Diese unbestrittene Feststellung ist jedoch zu differenzieren. In der oberflächlichen Diskussion spricht man nur von steigenden intellektuellen Ansprüchen, welche jedoch nicht alle Berufe betreffen

(für Maurer beispielsweise steigen die intellektuellen Anforderungen nur beschränkt. Hingegen gewinnen andere Qualitäten wie Arbeitssicherheit im Arbeitsprozess auf der stark mechanisierten Baustelle gegenüber früher an Bedeutung), was die Berufsansprüche überall, aber verschiedenartig wesentlich erhöht. Dies bedeutet, dass eine Tertiarisierung nur im Sinne einer Akademisierung nicht generell zwingend ist. Zweitens werden berufliche Positionen im Hinblick auf die Löhne vor allem für die ersten beruflichen Positionen in Unternehmungen immer stärker

Thema Tertiarisierung

Unser Berufsbildungssystem entstand in seinen Grundzügen zu einer Zeit, in der Gewerbe und Industrie die Arbeitswelt der Schweiz prägten. Heute arbeiten jedoch drei Viertel der Erwerbstätigen im Tertiären Sektor / Dienstleistungssektor. Welche Auswirkungen hat diese Veränderung auf die Berufsbildung? Welche Anpassungen sind erforderlich? Oder muss unser System sogar ersetzt werden, weil es den Anforderungen nicht mehr entspricht? Diese Fragen haben wir Exponenten von Wissenschaft und Praxis gestellt.

Ihre Antworten werden als PANORAMA.plus-Dokumente publiziert. www.edudoc.ch/record/35112 zeigt, welche Beiträge erschienen und welche noch zu erwarten sind.

Die Redaktion

«Akademisierung» ist nicht Ziel der Berufsbildung

an Abschlüsse gebunden. Dies hat zur Folge, dass insbesondere Berufsverbände für eine Aufwertung ihrer Lehrgänge und Abschlüsse kämpfen. Ein typisches Beispiel dafür wäre der Kampf um einen Abschluss mit dem Titel «Bachelor of Science» oder der unselige Trend, jede kaufmännische Weiterbildung mit dem Titel «MBA» zu krönen. Ob dies von der Qualität der Bildung her nötig ist, bleibt fraglich. Drittens bemühen sich viele Bildungsanbieter unter der Zielvorstellung der Flexibilisierung der Berufsbildung Module zu verknüpfen, um über Modulkombinationen neue und öffentlichkeitswirksame Titel anbieten zu können. Ein solches oft berufsbegleitendes Angebot trägt generell die Gefahr einer Vertheoretisierung der Berufsausbildung auch dort in sich, wo sie gar nicht nötig ist, denn dadurch erhöht sich die Qualität der Berufsausbildung nicht zwingend. Akzeptiert man diese Argumentationen, so stellt sich eine einfache aber provokative Frage: Ist die Tertiärisierung vor allem im Sinne der ersten beiden Definitionen im Bereich der Berufsbildung von den sich verändernden Berufsansprüchen her nötig oder sind es nur konstruierte Überlegungen oder Prestigefragen, welche zur Kritik am herkömmlichen Berufsbildungssystem führen? Eine allgemein gültige Antwort darauf gibt es nicht. Das Problem ist zunächst von den Zielvorstellungen für die Berufsbildung her anzugehen.

Widersprüche in den Vorstellungen über die Zielsetzungen der Berufsbildung

Das eben angekündigte Weissbuch der Schweizerischen Akademien der Wissenschaften vertritt die Auffassung, dass in Zukunft die jungen Leute heute angesichts des raschen Wandels allein noch über anspruchsvolle intellektuelle Kompetenzen verfügen müssten, welche im Sinne eines allgemeinen Transfers zu jeder Tätigkeit befähigen. Deshalb wird eine viel höhere Maturandenquote gefördert, was unmissverständlich in Richtung einer Akademisierung weist. Leider unterliegen die Autoren des Weissbuchs einmal mehr dem Irrtum, es würde grundlegende, allgemeine Kompetenzen geben. Dies stimmt nicht einmal für den fachwissenschaftlichen Bereich, ganz zu schweigen von der Berufsbildung. Jedes Lernen ist viel gegenstandsgebundener als oft angenommen wird. Vor allem in handwerklichen Berufen bleiben berufliche Fertigkeiten und Fähigkeiten bedeutsam. Deshalb drängt sich in keiner Weise generell eine Akademisierung und damit Tertiärisierung der Berufs-

bildung auf. Diese Feststellung darf aber nicht generalisiert werden. Vielmehr ist zu untersuchen, in welchen Berufen die intellektuell-akademischen Anforderungen steigen. Dort sind in erster Linie die Lehrpläne der Grundbildung laufend anzupassen. Dazu besteht in vielen Berufen ein Nachholbedarf. Und in jenen Berufen sind auch fortführende Ausbildungen auf der tertiären Stufe anzubieten. Ob jedoch die in der Schweiz bewährten eidgenössischen Berufsprüfungen und eidgenössischen Höheren Fachprüfungen in jedem Fall in Studiengänge an Fachhochschulen umgebaut werden müssen, ist in jedem Fall sorgfältig zu prüfen. Gefährlich wird dieser Trend dort, wo an der Fachhochschule genau das Gleiche auf gleiche Weise unterrichtet wird, wie in der höheren Berufsbildung, oder dort wo die Ausbildung verwissenschaftlicht wird. Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht, das viel Ärger gebracht hat. Vor Jahren wurde lange darüber gestritten, ob die Ausbildung von Augenoptikern an die Fachhochschule verlegt werden soll. In diesem Zusammenhang wurden ausländische Augenärzte an Universitäten und in Spitälern über die Qualität der schweizerischen Augenoptiker befragt. Das Urteil war eindeutig. Die Arbeit der Schweizer wurde im Vergleich mit deutschen und amerikanischen Spezialisten, die sogar einen Doktorgrad erreichen können, als bedarfsgerechter, fachmännischer und sorgfältiger beurteilt. Selbstverständlich darf nicht vorschnell übergeneralisiert werden. Aber der Verallgemeinerung, jede formal höher eingestufte Berufsbildung sei besser, ist mit Vorsicht zu begegnen.

Der rasche Aufbau der Fachhochschulen in der Schweiz war zweifellos eine der besten bildungspolitischen Entscheidungen der schweizerischen Behörden, denn damit wurde für Absolvierende einer Berufslehre ein gutes und systematisches Weiterbildungssystem auf nachweislich höherem Anspruchsniveau eingerichtet. Dieses gute System sollte jedoch nicht verwässert werden, sei es durch die eben angesprochene Erhöhung aller bisherigen und guten höheren Berufsbildungslehrgänge, oder sei es ein häufig prestigeorientiertes Bestreben einzelner - nicht aller - Fachhochschulstudiengänge, sich universitär auszurichten. Dafür ist zum Teil das Bologna-Abkommen mit den Titeln des Bachelors und des Masters verantwortlich. Einerseits möchten die Absolvierenden der Fachhochschulen den Universitätsabsolvierenden nicht nur formell (Gleichartig-

«Akademisierung» ist nicht Ziel der Berufsbildung

keit), sondern auch von der erlebten Ausbildungssubstanz gleichgestellt sein. Und andererseits suchen viele - nicht alle - Fachhochschuldozierende mit der Reputation guter Universitätsdozierenden gleichzuziehen und folgen jener aus den Vereinigten Staaten kommenden Mentalität, dass nur noch solche Dozierende zur vielbeachteten Spitze gehören, welche möglichst häufig in «A-Journals» oder «double blind reviewed Zeitschriften» publizieren und die Lehre vernachlässigen. Diese Fehlentwicklung wollte man in der Schweiz gutgläubig vermeiden, indem man den Universitäten die Grundlagenforschung und den Fachhochschulen die angewandte Forschung zuordnen wollte. Dass dies eine Illusion ist, hat man längstens erkannt, weil diese Zweiteilung in der Praxis nicht zu verwirklichen ist. Der Auftrag der Fachhochschulen ist anders zu formulieren: Sie holt intellektuell leistungsfähige Absolvierende einer Berufslehre mit Berufsmaturität ab und vermittelt ihnen auf der Grundlage ihrer ersten praktischen Berufserfahrung die Kompetenzen zur Erfüllung anspruchsvoller berufsbezogener Aufgaben mit wissenschaftlichen Methoden und Verfahren. Mit einer solchen Zielsetzung kommt der Lehre an Fachhochschulen grösste Bedeutung zu. Sie hat auf anspruchsvolle Berufstätigkeiten vorzubereiten und nicht Forschende auszubilden. Es ist zu hoffen, dass die Wirtschaft nicht in einigen Jahren feststellen könnte, die früheren HTL- und HWV-Absolventinnen und HWV-Absolventen hätten ihr besser gedient.

Unter diesen Voraussetzungen, die zweifellos angefeindet werden, lässt sich ein Element der Tertiarisierung des Berufsbildungswesens zielgerichteter umschreiben:

(1) Berufslehren und die Berufsmaturität behalten ihren Stellenwert, wobei der durch das Berufsbildungsgesetz vorgesehene Flexibilisierung des Aufbaus der Lehre und der regelmässigen Anpassung der Lehrpläne alle Aufmerksamkeit zu schenken ist. Für die schweizerische Wirtschaft ist entscheidend, dass sie auch in Zukunft über qualifizierte, praxisorientierte Facharbeitskräfte verfügt. Die Berücksichtigung neuer Anforderungen muss über die Anpassung der Ausbildungsreglemente und nicht über eine generelle Tertiarisierung erfolgen. (2) Das bestehende System mit höheren Berufs- und Fachprüfungen kann unter den gleichen Bedingungen beibehalten werden, denn die Qualität dieser Ausbildungen ist immer wieder bestätigt.

(3) Die Fachhochschulen sollen nur einer Elite von ausgebildeten Berufsleuten offen stehen und ihr Besuch nicht zur Regel werden, damit eine Berufselite herangebildet wird, die sich durch die Berufserfahrung gegenüber den Absolvierenden der universitären Hochschulen profilieren.

Es wäre langfristig verhängnisvoll, wenn immer mehr bewährte höhere Berufs- und Fachprüfungen zu Studiengängen der Fachhochschule würden, denn die Gefahr eines blossen Etikettenschwindels oder einer nicht generell nötigen einseitigen Verintellektualisierung ist gross. Deshalb ist sicherzustellen, dass den Fachhochschulen nur solche Bachelor- und Masterstudiengänge zugeordnet werden, welche an eine Berufsfähigkeit hohe intellektuelle Ansprüche stellen und eine berufspraktische Erfahrung voraussetzen. Auf eine prestigeorientierte Tertiarisierung muss im Interesse der Qualität und des Rufes der Fachhochschulen verzichtet werden.

Differenzierung in der Berufsbildung

Neu zu überdenken und nicht mittels Tertiarisierung zu lösen ist das Problem der Differenzierung in der Berufsbildung. Dies aus zwei Gründen. Einerseits ist damit zu rechnen, dass die Streuung der Leistungsfähigkeit von Lernenden in der beruflichen Grundbildung zunimmt. Deshalb ist der Ansatz der Attestausbildung zu unterstützen. Allerdings sollte dort der Individualisierung und der Betreuung noch mehr Beachtung geschenkt werden, und es dürfen nicht Ausbildungsreglemente entworfen werden, welche nur ein reduziertes Abbild einer vollen Berufsgrundbildung darstellen (wie beispielsweise in der kaufmännischen Bildung), sondern gezielt auf die Bedürfnisse intellektuell weniger anspruchsvoller Berufsbilder, die noch besser zu definieren sind, ausgerichtet werden. Andererseits müssen einzelne Berufe besser differenziert werden, um veränderten Anforderungen verschiedenartiger Ansprüche besser gerecht zu werden und um dem Vorwurf zu begegnen, das duale Berufsbildungssystem orientiere sich noch zu sehr an traditionellen handwerklichen Berufen. Als Beispiel dazu diene der Beruf des Metzgers. Der Metzger in einer Dorfmetzgerei oder in einem Schlachthaus benötigt eine andere Ausbildung als der Bankmetzger, der Fleisch für den Verkauf vorbereitet. Eine solche Differenzierung, auch wenn sie der gegenwärtig vorherrschenden Meinung der Bildung grösserer Berufsfelder widerspricht, dürfte nicht nur

«Akademisierung» ist nicht Ziel der Berufsbildung

schwächeren Lernenden neue Wege öffnen, sondern auch deutlicher zeigen, wo für anspruchsvollere Tätigkeiten eine Tertiarisierung wirklich notwendig wird.

Das Problem mit den Titeln

Die Frage der Tertiarisierung der Berufsbildung wurde eigentlich erst mit der Einführung der Bachelor- und Mastertitel zu einem echten Problem. Die Übernahme dieser Titel aus dem amerikanischen Hochschulsystem erfolgte in Europa meines Erachtens etwas unbedacht, indem die Unterschiede amerikanischer und europäischer Schulsysteme zu wenig beachtet wurden. Diese Titel haben bei uns - ob zu Recht sei dahingestellt - eine faszinierende Wirkung, so dass es verständlich ist, wenn alle höheren Formen der Berufsbildung mit diesen Titeln versehen sein möchten und als Folge davon die Verschulung der Berufsbildung weiter voranschreitet. Hier ist vor allem die Wirtschaft gefordert, indem sie die Titelinflation nicht fördert, denn sie führt in vielen Fällen zu einer Verschulung. Auch sollten höhere Bildungsinstitutionen die Zulassung nicht von Titeln abhängig machen, sondern vernünftige Regeln der Durchlässigkeit entwickeln, welche über faire Zulassungsprüfungen ohne administrative Schikanen den Übergang ermöglichen, damit die Titelinflation nicht mit einem Abbau geforderter Leistungen einhergeht, was da und dort bei MBA-Abschlüssen zu beobachten ist.

Die schwächeren Auszubildenden

Ein auch im schweizerischen Berufsbildungssystem immer komplexeres Problem sind die vielen Auszubildenden, deren Leistungsvermögen ungenügend ist. Mit der Attestausbildung wird diese Problematik zu lösen versucht. Zudem werden mit der Möglichkeit einer Durchlässigkeit der Erfolgreichen in eine Berufslehre deren Berufschancen verbessert. Allerdings erkennt man immer deutlicher, dass Bildungsbenachteiligte bereits in der Vorschulzeit und den unteren Primarklassen gefördert werden müssen. Auf der Sekundarstufe II ist es meistens zu spät. Deshalb dürfen die finanziellen Mittel nicht nur auf die Tertiarisierung ausgerichtet werden, sondern die Verbesserung der Startbedingungen für alle ist insbesondere auch aus sozialpolitischen Gründen zu verstärken.

Schlussfolgerungen

Das anfangs September publizierte Weissbuch, das eine massive Erhöhung der Maturandenzahl fordert und das duale Berufsbildungssystem grundsätzlich in Frage stellt, idealisiert die Tertiarisierung der Berufsbildung und ist sehr unbedacht. Eine weitere Akademisierung der Jugendlichen ist nicht nötig, zumal dies eher zu einer Niveausenkung der höheren Bildung und zu einer Steigerung der Negativwähler (schwache Maturandinnen und Maturanden wählen eher anspruchslöse Studiengänge), die in vielen Fällen zur Stärkung der Berufe in für die Schweiz zukunfts-trächtigen Wirtschaftszweigen reichlich wenig beitragen. In einer neuen internationalen Untersuchung wird die Qualität des schweizerischen dualen Berufsbildungssystems erneut bestätigt (Bertelsmann Stiftung 2009). Deshalb drängt sich kein systematischer Wandel des Systems auf, wohl aber laufende Anpassungen aufgrund der veränderten Berufsansprüche. Eine Tertiarisierung für die Besten ist sicher gerechtfertigt - dann allerdings in sinnvollen Bereichen und nicht nur aus Prestigegründen und in generalisierender Weise.

Literaturhinweis

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). (2009). Steuerung der beruflichen Bildung im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag der Bertelsmann Stiftung.

Informationen zum Autor:

Rolf Dubs lehrte von 1969 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2000 Wirtschaftspädagogik als ordentlicher Professor an der Universität St. Gallen, an der er auch als Rektor amtierte. Er forscht vor allem im Bereich Lehr-Lernverhalten, Schulmanagement, Schulqualität, Didaktik der Wirtschaftswissenschaften und Lehrplangestaltung, wobei seine Forschung stets mit politischen Aktivitäten verbunden ist. rolf.dubs@unisg.ch

Layout: rh

Impressum

Dies ist ein Ergänzungsdokument zum Newsletter PANORAMA.aktuell. © beim Herausgeber, dem Schweizerischen Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern.

«PANORAMA.aktuell» kann kostenlos unter www.panorama.ch abonniert werden, wo auch auf ältere Ausgaben und weitere Informationen zu Arbeitsmarkt, Berufsbildung sowie Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung zugegriffen werden kann. Verantwortlicher Redaktor: Dr. Emil Wettstein, Berufsbildungsprojekte GmbH Zürich, redaktion@panorama.ch